

Série jeunes

Mo 13. Apr 2026

19.30 Uhr

Kleine Tonhalle

LEONID SURKOV

Leonid Surkov Oboe

Kimiko Imani Klavier

**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR

SÉRIE JEUNES

Mo 13. Apr 2026

19.30 Uhr

Kleine Tonhalle
Abo Série jeunes

Leonid Surkov Oboe
Kimiko Imani Klavier

Unterstützt vom Freundeskreis
Tonhalle-Orchester Zürich
In Zusammenarbeit mit dem
Musikkollegium Winterthur

**MUSIKKOLLEGIUM
WINTERTHUR**

Das nächste Série jeunes- Konzert

Mo 04. Mai 2026

19.30 Uhr
Grosse Tonhalle

Aurel Dawidiuk Orgel

Johann Sebastian Bach
Toccatà und Fuge d-Moll BWV 565

Zsigmond Szathmàry
B-A-C-H «Hommage à...» für grosse Orgel

Orgeltranskriptionen
Orgeltranskriptionen von Maurice Duruflé

Franz Liszt
Präludium und Fuge über das Thema
B-A-C-H

PROGRAMM

Claude Debussy 1862–1918
«Syrinx» (Version für Oboe)
ca. 4'

Richard Rodney Bennett 1936–2012
«After Syrinx I» für Oboe und Klavier
ca. 15'

Francis Poulenc 1899–1963
Sonate für Oboe und Klavier

I. Élégie
II. Scherzo
III. Déploration
ca. 12'

Isang Yun 1917–1995
«Piri» für Oboe
ca. 9'

Benjamin Britten 1913–1976
«Temporal Variations» für Oboe und Klavier

I. Theme: Andante rubato
II. Oration: Lento quasi recitativo
III. March: Alla marcia
IV. Exercises: Allegro molto e con fuoco
V. Communion: Adagio con fuoco
VI. Chorale: Molto lento
VII. Waltz: Allegretto rubato
VIII. Polka: Tempo di Polka – Allegro
IX. Resolution: Maestoso (non troppo lento)
ca. 15'

Robert Schumann 1810–1856
Aus «Fünf Stücke im Volkston» op. 102
(Version für Oboe und Klavier)

II. Langsam
III. Nicht schnell, mit viel Ton zu spielen
IV. Nicht zu rasch
ca. 14'

Keine Pause

Der Programmtexte entstanden in Zusammenarbeit mit dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Zürich.

Bitte schalten Sie vor dem Konzert Ihr Mobiltelefon lautlos.
Aufnahmen auf Bild- und Tonträger sind nur mit Einwilligung
der Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.

CLAUDE DEBUSSY:

«Syrinx»



Claude Debussys Schaffen umfasst mehrere Kompositionen, die den Panmythos aufgreifen, sei es musikalisch oder thematisch. Beispiele hierfür sind «L'après-midi d'un faune» (1894), «La Flûte de Pan» aus den «Chansons de Bilitis» (1897/98) und «Syrinx» (1913). Seine Worte «Je me suis fait une religion de la mystérieuse nature» verweisen auf eine pantheistische Weltanschauung, die sich vielfach in seinen Kompositionen widerspiegelt. Dabei ging es ihm jedoch nicht um eine direkte Imitation von Naturphänomenen, sondern um deren Übersetzung in eine Klangsprache, die durch ihre atmosphärische Wirkung den Eindruck eines Naturbildes erweckt. Debussys Faszination für den Panmythos erscheint vor diesem Hintergrund wenig verwunderlich, zumal mit diesem der Ursprung eines Musikinstruments erklärt wird: der Panflöte. Ihre Funktionsweise beruht auf einem akustischen Phänomen, das in der Natur zu beobachten ist: Wind, der über Röhricht streift.

Der Mythos erzählt, wie die jungfräuliche Nymphe Syrinx vor dem liebestrunkenen Pan floh und auf ihre Bitte hin von der Jagdgöttin Diana in Schilfrohr verwandelt wurde. Pan schnitt die Röhren, band sie zusammen und fertigte daraus eine siebenröhrige Flöte, um Syrinx dennoch nahe zu sein. Debussys Komposition «Syrinx» verarbeitet jenen Moment, in dem Pan sein Klagelied anstimmt. Der Klang wirkt suchend: Einerseits durch die verschleierte Tonalität zwischen Pentatonik, Ganztonleiter und Chromatik, andererseits durch das Innehalten zwischen den absteigenden, von Schwelldynamik geprägten Phrasen. Es ist, als lausche Pan den Tönen nach, während er das Instrument erkundet und damit versucht, die Nymphe doch noch einzufangen. Dieses Spannungsverhältnis – spiegelt sich in der unterschiedlichen Benennung des Instruments wider, das je nach Kontext auch den Namen Syrinx trägt.

Ursprünglich als Teil der Schauspielmusik für Gabriel Moureys Drama «Psyché» konzipiert und für die metallische Böhmflöte als Solostück angedacht, verselbstständigte sich «Syrinx» mit der Zeit als Standardrepertoire für Flöte, ist aber auch in der Bearbeitung für Oboe äusserst beliebt.

RICHARD RODNEY BENNETT:

«After Syrinx I»

Als einer der angesehensten und vielseitigsten Musiker Grossbritanniens schuf Richard Rodney Bennett über zweihundert Werke für den Konzertsaal sowie fünfzig Partituren für Film und Fernsehen. Darüber hinaus war er fünfzig Jahre lang als Komponist und Interpret von Jazzliedern tätig. Während seines Studiums bei Pierre Boulez in den 1950er-Jahren befasste er sich intensiv mit den Techniken der europäischen Avantgarde, entwickelte jedoch im Laufe der Zeit seinen eigenen unverwechselbaren, dramatisch-abstrakten Stil. In den letzten Jahren wandte er sich zunehmend einer tonalen Ausdrucksweise zu.

Debussys Spätwerke waren für ihn dabei von besonderer Bedeutung. Bennett komponierte sogar eine Vielzahl von Stücken, die auf Debussys «Syrinx» für Soloflöte basieren. Das vorliegende Werk ist das erste dieser Reihe und wurde von der Seaton Music Society für den britischen Oboisten Malcolm Messiter in Auftrag gegeben. Auch dazu gehören: «After Syrinx II» für Solo-Marimba, «Sonata After Syrinx» für Flöte, Viola und Harfe (die gleiche Besetzung wie in einer der letzten drei Sonaten Debussys), der «Tango After Syrinx» für Soloklavier und «Dreamdancing», das von der London Sinfonietta anlässlich Bennetts 50. Geburtstags in Auftrag gegeben wurde.

«After Syrinx I» besteht aus vier miteinander verbundenen Sätzen. Diese weisen zwar sehr kontrastreiche Stimmungen auf, sind melodisch jedoch alle auf dem Anfang von Debussys «Syrinx» basierend, der zu Beginn des Werks auf der Oboe vorgetragen wird. Auf das eröffnende «Adagio Flessibile» folgt ohne Unterbrechung das «Scherzo II». Die darauffolgende Oboen-Kadenz leitet zum abschliessenden «Adagio» über.

Text: Wise Music Classical



FRANCIS POULENC:

Sonate für Oboe und Klavier

«In mir steckt etwas von einem Mönch und etwas von einem Gauner.» Dieses Zitat von Francis Poulenc offenbart den Kontrast zwischen innerer Ernsthaftigkeit und ironischer Leichtigkeit, der sein gesamtes Werk prägt und insbesondere in seinen späten Kompositionen zum Ausdruck kommt.

Die 1962, wenige Monate vor seinem Tod komponierte Sonate für Oboe und Klavier ist sein letztes vollendetes Werk.

Sie gehört zu einem Zyklus von Werken für Blasinstrumente, zu dem auch die Sonaten für Flöte (1957) und für Klarinette (1962) zählen. Diese Kompositionen zeichnen sich durch einen leichteren und introspektiveren Stil aus, der von mehreren Trauerfällen und einer nun zentralen Spiritualität geprägt ist. Während er die Sonaten für Flöte und Klarinette Elizabeth Sprague Coolidge und Arthur Honegger widmete, trägt die Sonate für Oboe die Widmung «In Erinnerung an Prokofjew», der 1953 verstorben war – ein expliziter Verweis, der das Werk zu einer Hommage macht. Poulenc erklärte dazu scherzhaft: «Ich habe die Holzbläser im Blut», eine Bemerkung, die seine besondere Nähe zu diesen Instrumenten treffend beschreibt.





Der erste Satz der Sonate beginnt mit einer einfachen, aber selbstbewussten Oboenmelodie. Die absteigenden Intervalle wirken wie eine Klageformel und kündigen bereits Poulencs Rückkehr zu kurzen, puristischen Formen an. Das Scherzo bildet mit seinen synkopierten Rhythmen, kurzen Motiven und klaren Brüchen einen deutlichen Kontrast und ist ein typisches Beispiel für Poulencs charakteristischen, prägnanten Stil. Der letzte Satz kehrt schliesslich zu einem langsamen Tempo zurück. Mit ihren langen Tönen, die wie ein Abschiedslied klingen, erreicht die Oboe hier beinahe eine liturgische Dimension. Ohne ausgeprägte Kadenz endet die Sonate mit einer in der Schweben gebliebenen Phrase.

Das ist sicherlich der Grund, warum dieses Werk oft als intimes Porträt der Seele Poulencs beschrieben wird: der diskrete Abschied eines Komponisten, der zeitlebens menschlich, zärtlich und lebhaft geblieben ist. Darin vereinen sich die Hommage an Prokofjew und die Vorahnung des eigenen Endes.

Text: Alisson Stettler

ISANG YUN:

«Piri»



Text: Silvia Berchtold

«Ein Komponist kann die Welt, in der er lebt, nicht gleichgültig betrachten. Menschliche Leiden, Unterdrückung, Unrecht... all das kommt zu mir in meinen Gedanken. Wo es Schmerzen gibt, wo es Unrecht gibt, will ich mitsprechen durch meine Musik.» In diesem Zitat von Isang Yun offenbart sich dessen ethisch-politischer Anspruch gegenüber dem Komponieren. Yun, der als koreanischer Widerstandskämpfer gegen die japanische Besatzung bereits in jungen Jahren selbst Folter und Haft erdulden musste, kam 1955 nach Europa, um dort bei einem Schüler von Arnold Schönberg zu studieren. Als Folge entwickelte er in der Verbindung von traditioneller koreanischer und westlich-avantgardistischer Ästhetik seine ganz eigene musikalische Sprache. Diese Art der «post-seriellen Klangkomposition» verhalf ihm zu dem internationalen Ansehen, dank dessen er später aus einem erneuten Gefängnisaufenthalt befreit werden konnte.

1971, nur wenige Zeit nach dieser Haft entstand «Piri», das von Heinz Holliger als eines von Yuns «persönlichsten Stücken» beschrieben wird. Der melancholische Oboenklang, der sich zwischen den Extremen möglicher Dynamik und an den Grenzen des instrumentalen Ambitus abspielt, lässt die Sehnsucht nach Freiheit aus der Inhaftierung besonders spürbar werden. Das koreanische Doppelrohrblatt-Instrument Piri, auf das der Titel anspielt, erklingt traditionell in rituellen Kontexten und hat eine der menschlichen Stimme gleich flexibel modulierbare Klanggestaltung. Entsprechend asiatischer Klangästhetiken, in denen der lebendig-oszillierende Ton wichtiger ist als eine melodische Phrase, malt Yun mit Vibrati, Triller, Multiphonics, Glissandi u.a. angereicherte Klangkörper in den Raum. Hinter diesen steht als Strukturgeberin eine Zwölftonreihe. Die Töne entwickeln sich dabei organisch, schwingen sich durch ornamentale Elemente auf, stehen dann schillernd und sterben am Ende wieder ab. Das vierteilige Stück erfährt eine innere Beschleunigung bis zu einer Art panisch-flirrendem Zittern im dritten Teil, der in den Eindruck der Bodenlosigkeit vermittelnden Glissandi versinkt. Als Epilog steht ein «Misterioso», in dem jeder Ton wie ein Gongschlag zu einem Gebet gesprochen klingen soll – so langsam, dass das Zeitempfinden aufgehoben wird. Vielleicht zeigt sich gerade in diesem letzten Teil Yuns kompositorischer Wunsch besonders deutlich, «dem Menschen in ewigem Frieden näher [zu] kommen».

BENJAMIN BRITTEN:

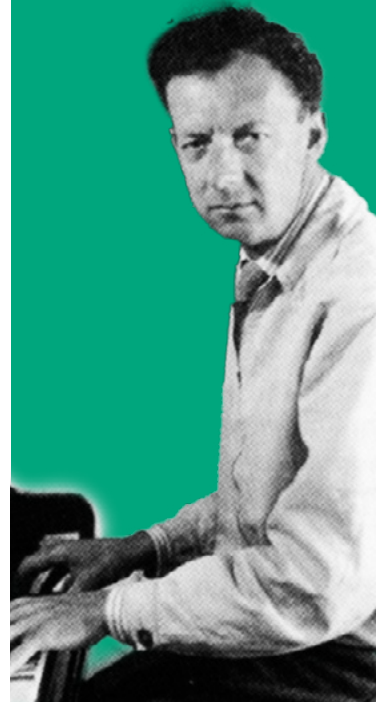
«Temporal Variations»

Benjamin Britten gilt als einer der bedeutendsten englischen Komponisten des 20. Jahrhunderts. 1913 in Suffolk geboren, erhielt er früh Unterricht bei Frank Bridge und entwickelte sich nach seinem Studium in London rasch zu einer prägenden Figur des britischen Musiklebens. Nach seiner Tätigkeit bei der BBC lernte er 1937 den Tenor Peter Pears kennen, seinen lebenslangen künstlerischen und persönlichen Partner. Aus pazifistischer Überzeugung verliess Britten 1939 Europa und lebte vorübergehend in den USA, kehrte jedoch 1942 nach England zurück. In Aldeburgh liess er sich nieder, gründete 1948 das bis heute bestehende Aldeburgh Festival und widmete sich der Komposition und der Aufführung seiner Werke als Dirigent und Klavierbegleiter, meist mit Peter Pears.

In den frühen 1930er-Jahren arbeitete Britten mit dem Schriftsteller Montagu Slater zusammen, der wie er pazifistische und sozialkritische Ansichten vertrat. Unter dessen Einfluss entstanden die «Temporal Variations» für Oboe und Klavier. Ein Werk, das den Zeitgeist jener Jahre deutlich einfängt. Wenn «temporal» nicht eindeutig auf den Entstehungszeitraum verweist, bleibt es schwierig, aus der Abfolge der kontrastierenden Stimmungen eine klar nachvollziehbare Linie abzuleiten.

Die «Temporal Variations» bestehen aus neun attacca gespielten Sätzen. Jeder von ihnen stellt nicht nur eine Variation des Themas dar, sondern verkörpert einen völlig neuen Charakter. Das eröffnende Thema, ein chromatisches Zweitonmotiv, zieht sich, trotz aller Kontraste, als verbindendes Element durch das gesamte Werk. So wechseln sich politische Reden und militärische Märsche mit lyrischen Melodien ab. Auf schlichte Akkorde der Enttäuschung folgen klangliche Bilder von Chaos und Zerstörung. Die ironischen Karikaturen von Walzer und Polka unterstreichen Brittens kritische Haltung. So entsteht eine musikalische Zeitreise durch Spannung, Konflikt und vergebliche Friedenssuche. Zu Brittens Lebzeiten nur einmal aufgeführt, wurde das Werk erst nach seinem Tod wiederentdeckt und veröffentlicht.

Text: Sibylle Emmenegger



ROBERT SCHUMANN:

«Fünf Stücke im Volkston» op. 102

Die «Fünf Stücke im Volkston» für Klavier und Violoncello op. 102 entstanden während der revolutionären Unruhen in Dresden im Mai 1849, die in einem grossen Aufstand gipfelten. Robert Schumann nahm nicht aktiv daran teil, sondern zog sich in das nahegelegene Dorf Kreischa zurück. Daher wurden seine Duo-Kompositionen des Jahres 1849, das er später als sein «fruchtbarstes Jahr» bezeichnete, aufgrund ihres gelassenen Charakters und ihrer schlichten Formen oft als Rückzug in die biedermeierliche Idylle gedeutet. Mit diesen Werken war Schumann jedoch keineswegs weniger innovativ als in früheren Jahren. Insbesondere die «Fünf Stücke im Volkston» gehen mit ihrer dichten motivischen Arbeit sowie ihrer Rhythmik und Harmonik über das Biedermeier hinaus.

Was aber ist der «Volkston»? Gemeint ist damit eine volksnah anmutende künstlerische Gestaltung. Der Volkston äussert sich also nicht direkt durch bekannte Volksmelodien, sondern verbirgt sich im Charakter der Stücke, die volkstümlich wirken, ohne folkloristisch zu sein. Bei den Duo-Kompositionen des Jahres 1849 fällt der nahezu vollständige Verzicht auf poetisierende Titel auf. Nur dem ersten der «Fünf Stücke» (Mit Humor) fügt Schumann zusätzlich die Überschrift «Vanitas, vanitatum» (lat. «Eitelkeit der Eitelkeiten» / «Alles ist eitel») hinzu – eine Formel, welche die Vergänglichkeit des Irdischen ins Gedächtnis ruft und zugleich dem Titel selbst eine Ironie verleiht, indem sie die heitere Oberfläche des «Humors» mit der Erkenntnis der Nichtigkeit kontrastiert. So verbirgt sich hinter der scheinbaren Heiterkeit eine durch scharfe Gegensätze hervorgerufene tragische Komik. Die melancholisch anmutende, liedhafte Cellokantilene des zweiten Stücks (Langsam) beschwört die Schlichtheit und Innigkeit eines volkstümlichen Liedes. Das balladenhafte, sanft bewegte dritte Stück (Nicht zu schnell, mit viel Ton zu spielen) kennzeichnet das Zentrum des Werks. Das vierte Stück (Nicht zu rasch) hellt durch seine tänzerische, fast reigenartige Charakteristik die Stimmung auf und leitet in das Finale (Stark und markiert) über, welches durch seine energiereichen, hüpfenden Rhythmen eine leise Reminiszenz an den Anfang bildet.

Text: Elia Pasquale Leone





Foto: Daniel Delang

LEONID SURKOV

Der junge russische Oboist Leonid Surkov, Gewinner des Internationalen Musikwettbewerbs der ARD 2024, lebt in der Schweiz. Er wurde im Jahr 2000 geboren und begann seine musikalische Ausbildung an der Gnessin-Musikakademie in Moskau bei Prof. Denis Osver. Später zog er nach Berlin, um sein Studium bei Prof. Washington Barella an der Universität der Künste Berlin fortzusetzen.

Bereits während seines Studiums wurde er Preisträger verschiedener internationaler Wettbewerbe, darunter des Muri Competition und des 13. International Oboe Competition of Japan in Tokio. Ausserdem erhielt er 2024 den Bruno-Frey-Musikpreis der Landesakademie für die musizierende Jugend in Baden Württemberg und war als Mitglied des Bläserquintetts JuVentus Stipendiat des Vereins Yehudi Menuhin Live Music Now Berlin.

Leonid Surkov hatte die Gelegenheit, als Solist mit renommierten Orchestern wie dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Tokyo Philharmonic Orchestra, dem Münchner Kammerorchester, CHAARTS, dem Novosibirsk Symphony Orchestra und dem Collegium Musicum Basel aufzutreten. Zudem war er beim Davos Festival, dem Neuschwanstein Festival, dem Open Classics am Rhein und dem Festival de Chambord 2019 zu Gast. Zu seinen Kammermusikpartnern*innen zählten Dmitry Smirnov, Kimiko Imani, François Benda, Denis Linnik und Matthias Buchholz.

Seit der Konzertsaison 2024/25 ist Leonid Surkov Solo-Oboist beim Musikkollegium Winterthur.

leonidsurkovoboe.com

Foto: Sileikaite Akvile



KIMIKO IMANI

Die in Japan geborene Pianistin Kimiko Imani gab ihr erfolgreiches Solodebüt mit dem Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra in der Suntory Hall. Während ihres Studiums in Detmold, wo sie unter der Leitung von Prof. Anatol Ugorski auf das Konzertdiplom hinarbeitete, trat sie weiterhin häufig mit Orchestern in Japan und Deutschland auf. Kimiko Imani, die mit dem Preis der Gesellschaft zur Förderung der westfälischen Kulturarbeit (GWK) ausgezeichnet wurde, ist eine äusserst engagierte Kammermusikerin. Sie wird regelmässig zu internationalen Festivals und Konzertreihen in Europa und Asien eingeladen, darunter das Spring Festival in Tokio, die SONY Music Foundation und das Festival «Poulenc en Berry» in Frankreich.

Zu ihren musikalischen Partnern zählen namhafte Musiker wie der Fagottist Sergio Azzolini und der Oboist Maurice Bourgue. Gemeinsam gründeten sie 2011 das Trio Maurice Bourgue, ein herausragendes Ensemble, das auf bedeutenden internationalen Bühnen auftritt und gerade seine erste CD aufgenommen hat. Kimiko Imani hat weitere Kammermusikaufnahmen für GWK Records und Deutschlandradio eingespielt. Zudem pflegt sie eine künstlerische Zusammenarbeit mit der Geigerin Keiko Urushihara. Aufgrund ihrer fundierten Kenntnis des Oboenrepertoires trat sie mit Solisten von Weltklasse wie Albrecht Mayer, Emanuel Abbühl, Jonathan Kelly, Lucas Macías Navarro und Ivan Podyomov auf. Dadurch erhielt sie Engagements bei international anerkannten Oboenwettbewerben und Meisterkursen wie dem Musicale de Villecroze und der Slo-kar International Academy. Derzeit unterrichtet sie an der Universität der Künste Berlin und an der Hochschule für Musik «Hanns Eisler» Berlin.



Foto: Magdalena Bichler

Billetverkauf

Billettkasse Tonhalle

Postadresse: Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich
Eingang für das Publikum: Claridenstrasse 7
+41 44 206 34 34
boxoffice@tonhalle.ch / tonhalle-orchester.ch
Schalter: Mo bis Fr 13.00–18.00 Uhr
Abendkasse: 1.5 Stunden (Grosse Tonhalle) oder
1 Stunde (Kleine Tonhalle) vor Konzertbeginn

Bestellungen

Telefon: Mo bis Fr 13.00–18.00 Uhr
Internet und E-Mail
Bearbeitung nach Eingang der Bestellung

Impressum

Herausgeberin

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG
Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich
+41 44 206 34 40 / tonhalle-orchester.ch

Redaktion

Ulrike Thiele, Franziska Gallusser

Grafik

Zoe Espino Moreno, Kezia Stingelin

Inserate

marketing@tonhalle.ch

Verwaltungsrat Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Marc Zahn (Präsident), Hans G. Syz (Vizepräsident und
Quästor), Rebekka Fässler, Martin Frutiger, Barbara
Gerber, Adrian T. Keller, Katharina Kull-Benz, Corine
Mauch, Seraina Rohrer, Ursula Sarnthein-Lotichius, Adèle
Zahn Bodmer

Geschäftsleitung

Ilona Schmiel (Intendantin),
Marc Barwisch (Leitung Künstlerischer Betrieb),
Ambros Bösch (Leitung Orchesterbetrieb / HR),
Michaela Braun (Leitung Marketing und Kommunikation),
Marcus Helbling (Leitung Finanz- und Rechnungswesen,
ad interim)

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG
Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der
Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.
Änderungen und alle Rechte vorbehalten.



UNSER DANK

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich werden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, der Beiträge des Kantons Zürich und des Freundeskreises Tonhalle-Orchester Zürich.

Partner

LGT Private Banking
Merbag

Projekt-Partner

Maerki Baumann & Co. AG
Swiss Life
Swiss Re

Projekt-Förderer

BAREVA Stiftung
Monika Bär mit Familie
Beisheim Stiftung
Ruth Burkhalter sel.
Dr. Georg und Josi Guggenheim-Stiftung
Elisabeth Weber-Stiftung
Else v. Sick Stiftung
Fritz-Gerber-Stiftung
Gitti Hug
Hans Imholz-Stiftung
Heidi Ras Stiftung
International Music and Art Foundation
KKW Dubach-Stiftung
Adrian T. Keller und Lisa Larsson
Margarita Louis-Dreyfus
Martinů Stiftung Basel
Orgelbau Kuhn AG
Prof. Dr. Roger M. Nitsch
René und Susanne Braginsky-Stiftung
Sombriella Stiftung, Inger Salling Kultur-Fonds
Stiftung ACCENTUS
Vontobel-Stiftung
Walter B. Kielholz Foundation
Helen und Heinz Zimmer

Service-Partner

ACS-Reisen AG
estec visions
PwC Schweiz
Ricola Schweiz AG
Schellenberg Druck AG
Swiss Deluxe Hotels

Medien-Partner

Radio SRF 2 Kultur